

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 6

Artikel: Weihnachtsglocken
Autor: Dehmel, Richard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664180>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Tisch war zur Hälfte leer... Die Familie Douglas hatte das Fest verlassen.

Da ging er in den Wald und dachte darüber

nach, was er Elisabeth wohl alles hätte sagen können. — Aber es sollte ja nicht sein — es kam immer was dazwischen. (Fortsetzung folgt.)

Weihnachtsglocken.

Weihnachtsglocken, wieder, wieder
sänftigt und bestürmt ihr mich.
Kommt, o kommt, ihr hohen Lieder,
nehmt mich, überwältigt mich!

Daß ich in die Knie fallen,
daß ich wieder Kind sein kann,
wie als Kind Herr Jesus lallen
und die Hände falten kann.

Denn ich fühl's, die Liebe lebt, lebt,
die mit ihm geboren wurde,
ob sie gleich von Tod zu Tod schwebt,
ob er gleich gekreuzigt wurde.

Fühl's, wie alle Brüder werden,
wenn wir hilflos, Mensch zu Menschen,
stammeln: „Friede sei auf Erden
und ein Wohlgefall'n am Menschen!“

Richard Dehmel.

In einsamer Inselwelt.

Reiseeindrücke aus Sardinien von Jakob Sob.

(Schluß.)

Ich selbst habe auf meinen Fahrten die rührendsten Beispiele solcher Gastfreundschaft erlebt, eines der schönsten vielleicht in Alghero, dem Fischerhafen an der nördlichen Westküste. Als wir spät abends dort ankamen, fanden wir das einzige Gasthöslein von unten bis oben durch eine wandernde Schauspielertruppe besetzt, und wir blieben mit unserem Gepäck auf der Straße, ratlos, was wir tun sollten. Aber nach wenigen Minuten schon waren wir von einer vorübergehenden, einfachen Frau eingeladen, mit ihr in ihr Haus zu kommen. Die Gute stellte uns zwei reizende Zimmerchen zur Verfügung und ruhte nicht, bis wir ihr erlaubten, uns in der Küche auch noch eine Kleinigkeit zum Essen zu bereiten und umsorgte uns mit all ihrer Liebe. Und als wir uns verabschiedeten, war es gar nicht so leicht, die Frau — eine bescheidene Witwe, die von dem Ertrage eines Milchlädeleins lebte — zur Annahme einer kleinen Entschädigung zu bewegen. Die paar Geldscheine — wie viel weniger war es, als was wir im Hotel bezahlt hätten — schien ihr fast unrecht erworbenes Gut. Aber das Rührendste sahen wir erst ganz am Ende: Sie hatte uns ihr eigenes Zimmer abgetreten und sich selbst eine Matratze in die Küche gelegt und dort die zwei Nächte zugebracht.

Und in Nuoro ging die Gastfreundschaft eines Herdenbesizers so weit, daß er mich nicht nur in seinem Hause mit Wein, Kaffee und Gebäck bewirtete, sondern nachher durch seinen Jungen noch ein ganzes Paket österlicher Kuchen

in den Gasthof schickte, damit ich und meine Freunde die Festtage nicht ohne dieses althergebrachte Hausgebäck verbringen müßten.

Daneben aber sind die Sarden ein stolzes, selbstsicheres Geschlecht, das in seiner Haltung den spanischen, in den nördlichen Teilen der Insel auch den korsischen Einschlag nicht verleugnet. Aus ihrem einsamen Leben, aus der Geschichte des Landes erklärt sich dieser ausgesprochene Charakter. Fast stets nur auf sich selbst angewiesen, auf die eigene Kraft und Tüchtigkeit gestellt, hat sich das Volk ein stolzes Selbstbewußtsein erhalten, das sich in seiner ganzen Wesensart ausdrückt. Sein Denken und Handeln ist einfach, oft primitiv; es folgt seinen natürlichen Instinkten. In seinem Auftreten ist es ruhig und gemessen; wird es aber in seinen Rechten, den wirklichen oder den vermeintlichen, verletzt, so wallt sein Blut maßlos auf, sein Zorn überschäumt, Gewalttaten und Racheakte sind fast unausbleibbare Folge solcher Ausbrüche. Daneben ist es edelmütig, ehrlich und ehrenhaft. Besonders dieser Ehrbegriff ist sehr stark ausgebildet, und wehe dem, der ihn verletzt. Ein unbedachtes Wort kann die schlimmsten Folgen haben.

Kleidung, Lebensweise und Sitten sind, besonders in den Gebirgsgegenden, noch sehr einfach. Streng ist die öffentliche Moral. Schon Dante stellt den lockeren Sitten der Florentinerinnen die Tugend der Frauen in der Barbagia in den Sardinierbergen gegenüber. Diese Frauen haben alle eine natürliche Scheu vor dem Hin-